

*„Because the world is round  
it turns me on..“  
The Beatles*

*Der geneigte Leser sollte vor der Lektüre dieser Zeilen mit einem verwirrten Blick vor dem Spiegel, ins Niemandsland „was“ rufen.*

## Versuch über WAS

„Was“ ist ein Produkt der Entdeckung der Gegenwart, ein ihr adäquates Fragwort. Obwohl schon immer da (im Kern schon hybrid) und auf dem Sprung, wird es just in dem Moment neugeboren, wenn die Zeit in den Sog der Gegenwart gerät, durch Geschwindigkeit komprimiert und durch Technik linear gerichtet.

In der Bedeutung des „was“ ist jene Indifferenz mit leicht schwereloser Aura spürbar, die sich einstellte als es sich infolge der Trennung von der Frage des Seins in der Vergangenheit, durch eine verzögerte Explosion von „warum“ ablöste, wie ein Trabant vom Mutterstern.

„Was“ ist der Spross der Göttin „warum“, gezeugt am Anfang eines Seins in anzeustraler Zeit. Es trägt entsprechend den Doppelcharakter des Ausdrucks bewusstloser (als sich in der Welt des Vorbewussten noch keine Frage stellte) und perplexer Wahrnehmung (als das Gehirn inmitten der Koordination komplexer Funktionen, sich selbst entdeckte) gleichzeitig in sich.

„Was“ ist von allen Fragewörtern das Gegenwärtigste. Es ist nicht nur „zeitnah“ im intransitiven Sinne sondern beinahe eine aktive Frage nach dem unmittelbaren Kern der Gegenwart, der im Gegensatz zu jener der Vergangenheit, figurativ nicht in ihrem innersten Zentrum sondern auf ihrer unmittelbaren Oberfläche liegt. „Was“ ist die direkte und geradezu infantile Frage nach der Gegenwart mit einer gewissen Berechtigung. Kein anderes Fragewort hat diese umweglose (moderne) Art, das Bewusstsein direkt auf ein gegenwärtiges Ereignis zu lenken.

Da die Vergegenwärtigung der Zeit ihr die Räumlichkeit sowohl in der Breite als auch in der Tiefe nimmt (sie muss als ökonomische Zeit geborgen, verarbeitet und zum flüssigen Konsum auf die Oberfläche gebracht werden), bezieht sich „was“ größtenteils auf die Oberfläche der Ereignisse oder auf die Ereignisse der Oberfläche (was dasselbe ist, wenn die Zeit auf dieser Ebene komprimiert und platt gedrückt ist). Es fragt nach der ersten und unmittelbarsten Bewegung auf dieser Oberfläche. Obwohl Detail besessen, indem es ohne Konvention die Frage wiederholt, scheinen sich die erfragten Informationen nur auf das blanke Ereignis zu beziehen. Blank, weil sich dem Fragenden die Verbindung der Ereignisteile, die nur in einer anderen, vergangenen Dimension sichtbar werden, auf dieser Ebene verständlicherweise nicht erschließen und als isolierte Vorfälle ohne Sinn und Zusammenhang auf ihr niederprasseln (Kinder, die ja in der Anfangsphase ebenfalls nur gegenwärtig denken, verstehen „was“ genuin).

„Was“ wäre entsprechend das am wenigsten kontemplative Fragewort. Es ist prädestiniert für eine Gemeinschaft, die mit radikal gegenwärtigen Informationen, mit den sogenannten Echtzeitinfos arbeitet. „Was“ interessiert nicht das „warum“,

„woher“ und „wie“ (maximal das „wann“) eines Vorgangs sondern nur sein unmittelbares Dasein in den Koordinaten der bloßen Erscheinung. Die Folge der zweiten und dritten Wiederholung der Frage ist dann auch eine nach dem „was“ hinter dem „was“. Nie verlässt sie (die Frage) die Sphäre des Numerischen und Quantitativen. Ihre Komplexität ist eine mathematische und ihre Faszination bezieht sie aus der Vielfalt einer Formenwelt, in der sich die Schönheit in jähren Erscheinungen aus der Gefangenschaft ihrer vergangenen Herkunft in naiver Pracht zeigt um im Nu wieder zu verschwinden.

Daher ist „was“ auch die Vorzugsfrage des Rationalismus, der mathematischen Deduktion und der formalen Ästhetik. „Was“ ist nicht wie die anderen Fragewörter an den Gegenstand der Frage gekettet. Es ist, wie anfangs schon erwähnt, eher indifferent. Es tangiert diesen nur, jederzeit bereit, ein Antwortquantum zu akzeptieren oder auch ohne es abzuwarten, auf einen anderen Gegenstand zu springen, wie ein Schimpanse, der in kurzen Intervallen von einem Objekt zum anderen läuft um in fassbaren Portionen deren unmittelbaren Sinn festzustellen. Da der Abstand zwischen den reflektierenden und nicht reflektierenden organischen Teilen der Natur gering ist, wäre „was“ eine adäquate Art der Selbstbefragung der Natur.

„Was“ bewegt sich zeitlich zu nahe am Vorgang des Geschehens als dass es in irgendeiner Weise nach dessen Herkunft fragen könnte, obwohl es eine minimale Intention davon in sich beherbergt. „Was“ perlt an der fließenden Gegenwart ab wie Regenstriche am Fensterglas und zeigt damit, dass es keine Frage ist, der es auf einer Antwort ankommt. Es ist meistens eine Routineabfrage am Körper des Geschehens, eine Vergewisserung des unmittelbaren Vorgangs, vielleicht sogar ein Ausdruckssignal des Vorganges selbst, wie das Nebellicht einer Barke im auf und abwogendem Meer, als Zeichen der Existenz eines Etwas zwischen den schwarzen Tälern und glitzernden Bergen der Meereswellen.

„Was“ ist die Antwort auf die Unmöglichkeit einer Antwort auf „warum“. Es ist der automatische Weckruf eines Bewusstseins, das im Standby des Wahrnehmens versinkt.

Dann stellt ein Regentropfen auf das Augenlid, das Knarren einer Tür, das Knacken eines Baums, die Berührung einer Hand, die Frage nach dem „was“ wie ein Berührungsmelder, der Alarm auslöst, wenn die Gegenwart in das Niemandsland der Vergangenheit zu versinken droht.

Der Weckruf ist aber wie der Schlag, den der Mönch mit einem kurzen Stab dem Meditierenden auf die Stirn versetzt, ein Stoß, der die Lebewesen aller Art sanft doch mit Nachdruck in der Gegenwartszone in der sich das Leben etabliert hat, hält.

„Was“ steht in besonderer Konstellation zur Gegenwart. Es verhält sich dazu wie die Asymptote, die sich der Achse der Jetztzeit unendlich annähert ohne sie ganz an einem Punkt zu tangieren. In dieser ewigen Annäherung erweckt es die Illusion einer Frage nach dem Sein, die nie vollendet gestellt wird.

Aus dieser Unmöglichkeit bezieht „was“ den Sinn und Zwecks seines Daseins. Es bewegt sich am äußersten Rand des Begriffs Frage, direkt an der Grenze zum

Ausrufezeichen. Sein Bedeutungsfeld oszilliert um die verschränkten Linien des Vernehmens und des Reflektierens desselben. Ein hybrides Etwas zwischen der Welt des Geschehens und des Geschehenen. Als Frage erreicht „was“ beide nicht. Es ist ein reflexartiger Schrei gegen die Überforderung der linear rasenden Zeit, ein im Gewand der Frage gehüllter Seufzer über den Lauf der Dinge, die einen überrollen - ein auf rotierende Blätter zuschnellender Pfeil.

„Was“ ist das Schlüsselwort einer Sprache, die nicht spricht oder schreibt sondern vernimmt, ein Signal sendet und schweigt. Antwortete man auf „was“ mit der herkömmlichen Sprache, verzerrte sie sich wie der Ton eines sich annähernden und dann entfernenden Objekts, das ja nur in einem Moment den authentischen Ton seiner Dimension emittiert. Und schriebe man „was“ in der alten Sprache auf, verschwände sie im Abgas der Zeit. „Was“ ist die Sprache des erwartungslosen Vernehmens. Es sendet ein Signal in das Gehirn um dort im Gravitationsfeld zahlloser Antworten verschluckt zu werden. Es ist ein Selbstappell am Rande des Bewusstseins.

Hamid Ongha